



Aufgeschlossen

Ausgabe 148
August 2016



Foto: Uwe Steuber



4-5 UNSERE KIRCHE

Pfarrer Uwe Steuber führt durch die Marienkirche in Gelnhausen.

6-10 KIRCHLICHES

Dass Maria nicht nur katholisch, sondern auch evangelisch ist, vertritt Pfarrer Dr. Manfred Gerland in einer „evangelischen Annäherung“ an die Gottesmutter.

Das Kirchenjahr kennt verschiedene Marienfeste. In diesem Artikel erfahren Sie, welche Bedeutung und Traditionen mit diesen verbunden sind.

In einem blauen Mantel gehüllt –, so wird Maria in vielen Kirchen dargestellt. Warum Maria blau trägt –, dieses Rätsel wird an dieser Stelle gelüftet.



11-13 ANDACHT

Pfarrer Andrea Wöllenstein beschäftigt sich in ihrer Andacht mit der Frage, ob Maria wohl lesen konnte.



14 AKTUELLES

Die Zeit tickt: Letzte Chance zur Beteiligung an unserer Aktion „Ich brauche meine/n Küster/-in, weil...“

15 KÜSTER MITTENDRIN

Die Küsterin der Jakobuskirche in Bruchköbel stellt sich vor.



16-19 NACHLESE

Auf den Küsterkonferenzen drehte sich alles um „kirchenpädagogische Kirchenführungen“.

Was die Teilnehmenden während der Fachtagung zum Thema „Martin Luther und die Reformation“ so alles beschäftigte, beschreibt Ursula Theobald.

20-21 TERMINE

Bitte vormerken: Küsterkonferenzen, Küsterfachtagung und Küsterlehrgang 2017



22 TIPPS & TRICKS

Stefan Heinisch gibt Tipps zur Pflege von Holzböden.

23 IMPRESSUM

Liebe Küster/-innen und Hausmeister/-innen,

in diesem „aufgeschlossen“ dreht sich alles um „Maria“. Kaum einer anderen Person ist so viel Beachtung und Verehrung zuteil geworden wie der Mutter Jesu – zumindest von katholischer Seite. Dass sich diese (evangelische) Küsterarbeitshilfe mit ihr beschäftigt, mag vielleicht einige verwundern.



Aber Maria ist auch für uns Protestanten eine besondere Frau: die Mutter Jesu – die Mutter Gottes. In der Wahrnehmung heutiger Gläubiger schwankt ihr Bild zwischen der einfachen Frau aus dem Volk und der entrückten Himmelskönigin, zwischen des Herren Magd und der selbstbewussten jungen Frau, die das Heil Gottes erfahren durfte und befähigt wurde, seine Macht zu verkünden.

Verschiedene Zugänge in dieser Arbeitshilfe sollen helfen, mehr über Maria zu erfahren und vor allem zu begreifen, was ihre Besonderheit und Faszination ausmacht.

Für mich persönlich passt dieses Thema ganz wunderbar zu meiner alten Arbeitsstätte, an der ich über 20 Jahre meinen Dienst tun durfte:

Die Marienkirche in Gelnhausen, die auch in dieser Ausgabe beschrieben wird, ist aus dem 12. Jahrhundert und bis heute mit den verschiedensten Mariendarstellungen ausgestattet. Bei den vielen Stunden, die ich in und um die Kirche tätig war, hatte ich immer das Gefühl, von Maria umgeben zu sein. Sie hielt ihre Hände über mein Tun. Wer heute die offene Marienkirche besichtigt, kann dem Gefühl nicht entkommen, von Maria herzlich begrüßt zu werden.

Vielleicht können wir alle etwas von Maria lernen - von ihrem „JA“ in die Einwilligung in das göttliche Geschehen, von ihrem Vertrauen auf die alles verändernde Macht Gottes.

Mit herzliche Grüßen

Werner Müller

Vorsitzender des Landesküsterbeirates

Ein Rundgang durch die Marienkirche Gelnhausen

Vor etwa 850 Jahren begann der Praemonstratenser-Orden mit dem Bau der Gelnhäuser Marienkirche in Form einer romanischen Basilika. Etwa zeitgleich ließ Kaiser Friedrich Barbarossa die Kaiserpfalz in der Kinzigaue erbauen. In mehreren Abschnitten wurde der imposante Kirchenbau errichtet, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts auch der Chor im Osten und die Seitenschiffe (siehe S.1). Im Frühjahr 1543 wurde in Gelnhausen die Reformation eingeführt, seitdem ist die Kirche evangelisch.

Wenn Sie die Marienkirche von Westen her betreten, kommen Sie zuerst in den Vorraum unter dem mächtigen Glockenturm. Über Ihnen befinden sich sechs Geschosse, im Glockenstuhl hängen fünf Bronzeglocken mit einem Gesamtgewicht von etwa neun Tonnen. Durch den noch ursprünglichen romanischen Eingang sehen Sie das ganze Kirchenschiff bis hin zum Lettner vor sich.

Durch den Mittelgang erreichen Sie die so genannte Vierung, wo Lang- und Querhaus sich kreuzen. Links sind die Kanzel – im Jahr 1600 gestiftet vom damaligen Schultheißen Koch, der wegen seiner „Hexenverfolgung“ traurige Berühmtheit erlangt hat – und das Lesepult (Michael Possinger, 2013) zu sehen. Rechts stehen der Taufstein (Helmuth Uhrig, 1963) so wie der Osterleuchter. Vor Ihnen erhebt sich der Lettner (von „lectorium“ = Lesepult), der

Uwe Steuber ist seit über 30 Jahren Gemeindepfarrer in Gelnhausen. In dieser Zeit begleitete er auch die „Jahrhundertrenovierung“ der Marienkirche – von den Fundamenten der Vierungspfeiler bis hin zu den Wetterhähnen der Chorflankentürme ist ihm das Gebäude bestens vertraut. Bei einem kurzen Rundgang stellt er uns einige Stationen in „seiner“ Kirche vor.



den Chorraum vom Hauptschiff trennt. Unterhalb der farbigen Darstellungen in der Brüstung, mit Christus in der Mitte, ist auf dem Lettner in kunstvoll gestalteter Steinmetzarbeit des „Naumberger Meisters“ das Weltgericht dargestellt (Matthäus, Kapitel 25). Unter dem Lettner befindet sich der so genannte Apostelaltar.

Im Querhaus des nördlichen Seitenschiffes sehen Sie die im Jahr 2015 von der Firma Claudius Winterhalter erbaute Chororgel, in der Apsis daneben steht der Magdalenenaltar. Auf dem linken Altarflügel ist der Heilige Martin dargestellt, wie er seinen Mantel teilt. Auf dem rechten Flügel ist der Heilige Nikolaus zu sehen. In der Apsis des südlichen Seitenschiffes steht der Annenaltar (ca. 1500). Dargestellt sind drei Generationen: Jesus, seine Mutter Maria und seine Großmutter Anna.

Jetzt wenden Sie sich wieder dem Lettner zu. Durch die Tür treten Sie unter dem großen Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert in den Chorraum ein. Ursprünglich hatten hier nur Geistliche und die Mönche des Ordens, die hier ihre Gottesdienste feierten, Zutritt. Bestimmt wird der Chorraum durch

den Hochaltar, der um das Jahr 1500 geschaffen wurde. Von links nach rechts sind Petrus, Johannes der Täufer, Maria mit dem Jesuskind, Johannes der Evangelist und der Apostel Paulus zu sehen, über allen der auferstandene Jesus. Die beiden rechten Chorfenster entstanden im 19. Jahrhundert, die anderen drei Fenster zeigen größtenteils Glasmalereien aus dem 13. Jahrhundert. Dargestellt sind die Legende von Joachim und Anna, Jesu Passion, Jesu Stammbaum, Jesu Lehrtätigkeit und Marienlegenden. Die Wandmalereien im Chorraum sind 1240-1250 entstanden. An der Nordwand sind Szenen aus Jesu Kindheit zu sehen, im Gewölbe über Ihnen ist Christus als Weltenrichter dargestellt. Die Wandmalereien auf der Südseite zeigen eine gekrönte männliche Gestalt mit Kirchenmodell und eine gekrönte weibliche Gestalt. Die kunstvoll gestalteten Konsolen erzählen unter anderem vom Kampf des Menschen mit der Sünde. Das Chorgestühl stammt aus dem 13./14. Jahrhundert. Durch die Holztür an der Südseite gelangen Sie in die frühere Sakristei. Hier sind zwei Tapisserien aus dem Spätmittelalter ausgestellt: der ältere Passionsteppich und der Mariensteppich, gut aufbewahrt in einer Vitrine. Auf dem Rückweg sehen Sie die große Orgel. Als zweiter Bauabschnitt des Orgelprojektes soll hier bis zum Sommer 2018 die neue Hauptorgel entstehen. Dabei bleibt



Foto: Silvia Geiger, Hochaltar

das Gehäuse aus dem 19. Jahrhundert erhalten.

Das Glasfenster im Westen des südlichen Seitenschiffes zeigt Petrus, Johannes den Täufer und Paulus. Darunter steht der 1879 gestiftete Taufstein, daneben ein weiterer Marienaltar (um 1490). Das Glasfenster im Westen des nördlichen Seitenschiffes zeigt die Heiligen Katharina, Margaretha und Barbara. Der große Sandsteinquader weist auf die Opfer des Nationalsozialismus hin: Neben den Namen der gefallenen Soldaten aus Gelnhausen wird auch der in Folge von Deportation, Zwangsarbeit und so genannter Euthanasie Ermordeten gedacht.

Bevor Sie die Kirche verlassen, können Sie noch einmal Platz nehmen, eine Kerze anzünden und in den „Brennenden Dornbusch“ stellen, das Erlebte in der ausgelegten Bibel nachlesen oder Ihre Eindrücke in das Gästebuch eintragen.

Maria ist nicht nur „katholisch“, sie ist auch „evangelisch“

Keiner anderen Person in der Geschichte der Kirche ist so viel Beachtung und Verehrung zuteil geworden wie Maria. Für unzählige Gläubige ist sie zur vorbildlichen Frau und Heiligen schlechthin geworden. In der Gemeinschaft der Heiligen hat ihr die Kirche einen Ehrenplatz im Kreise der Apostel eingeräumt. Und immer wieder waren die Gläubigen versucht, sie in einen göttlichen Rang zu erheben. Nach den Zeugnissen der Evangelien stellt sie ihr ganzes Leben in den Dienst Gottes, lässt seinen Willen geschehen und vertraut ganz und gar auf ihren Sohn Jesus, bis in den Tod hinein. Maria bietet von allen Aspekten des Menschsein und des Glaubens her Identifikationsmöglichkeiten: Sie ist demütig und mutig, sie ist glücklich über die Geburt ihres Sohnes und traurig über seinen gewaltsamen Tod. Sie teilt die Freuden und Sorgen einer Mutter und behauptet sich als Frau in einer Männergesellschaft. Sie geht den Weg des Glaubens von ihrer Berufung bis zu ihrer himmlischen Vollendung. Das Geheimnis ihrer Anziehungskraft liegt wohl nicht zuletzt darin begründet, dass sie in das christliche Gottesbild und die Spiritualität Aspekte der Mütterlichkeit und der weiblichen Wärme einbringt und dort repräsentiert.

„Maria ist nicht nur ‚katholisch‘, sie ist auch ‚evangelisch‘“, behauptet der Evangelische Erwachsenkatechismus¹ und weist damit auf ein seit der Reformation bestehendes



Defizit in der protestantischen Theologie und Frömmigkeit hin. Leider hat Maria über Jahrhunderte hinweg dort noch nicht einmal die Anerkennung und Würdigung bekommen, die ihr die Evangelien zukommen lassen. Immerhin ist sie in den biblischen Berichten der Mensch, der in innigster Verbindung zur Menschwerdung Gottes steht, sie ist die Mutter Jesu, des göttlichen Logos (Joh 1), der in den altkirchlichen Bekenntnissen als wahrer Mensch und wahrer Gott bekannt wird, und damit ist Maria auch Mutter Gottes zu nennen und als solche zu achten. Aber es scheint, als sei sie um so mehr von Evangelischen bewusst ignoriert und in den Hintergrund gesetzt worden, je mehr sie in der katholischen Kirche verehrt wurde. Evangelische nennen sie gern „Magd des Herrn“ (Lk 1,48), damit verbinden sie den Versuch einer „Erdung“ Marias, angesichts einer manchmal überbordenden katholischen Marienfrömmigkeit.

Unser ehemaliger Bischof Prof. Dr. Christian Zippert hat in einem Aufsatz in einer ökumenischen Zeitschrift zu einer glaubens-

mäßigen Annäherung an Maria ermutigt: „Evangelische Annäherungen an Maria, die Mutter Jesu“² gelingen am besten durch möglichst unbefangene biographische Zugänge. Dabei spielen Lieder, Hymnen, Bilder, Gebete und Übungen, weniger dogmatische Verlautbarungen eine wichtige Rolle. Wenn der Gläubige irgendwann in Maria sein eigenes Wesen entdeckt und versteht, dass er wie sie Sünder ist, aber geschaffen wurde, um am Leben Gottes in dieser Welt teilzuhaben, dann kann ihm Maria in ihrem Glaubensleben zum Leitbild christlicher Existenz werden. Vielleicht



Kilianskirche, Korbach

wächst so aus der Freude darüber das unbefangene Lob Marias. „Selig bist du, die du geglaubt hast!“, sagt Elisabeth zu Maria. „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder“, antwortet Maria in ihrem Lied. Was hindert uns, das zu tun: Maria selig zu preisen? Sie, die Jesus empfangen und ausgetragen und zur Welt gebracht hat, seine Mutter. An ihr kann uns aufgehen, was es für uns bedeutet, was der Sinn unseres Lebens ist, wenn wir an ihn glauben: Auch wir sollen Jesus empfangen und austragen und zur Welt bringen. Wir sind Maria, wir können es werden, wir müssen es werden.“

Das Geheimnis des Glaubens, wie Glauben in einem Menschen beginnt und wächst, das kann man an Maria ablesen: In eine „jungfräuliche Seele“ fällt das göttliche Wort (Einfall, Inspiration, Lk 1,26ff), es trifft auf Zustimmung (Lk 1,38), man geht damit schwanger, es wird mit einer guten Freundin beraten und bekräftigt (Elisabeth, Lk 1,39ff), schließlich wird es geboren und erblickt das Licht der Welt (Lk 2,11). Es bleibt nicht das Eigentum, sondern man muss sich wieder davon trennen und Gott zurückgeben (Jesu Darstellung im Tempel, Lk 2,22). Diesen mystische Glaubensweg Marias findet man in vielen mittelalterlichen und modernen Bilderzyklen, mit denen Kirchen reichlich ausgeschmückt waren und sind, eindrücklich abgebildet und Menschen vor Augen gemalt, die nicht lesen und schreiben konnten.

¹ Evangelischer Erwachsenenkatechismus.

² Kursbuch des Glaubens, i.A. der Katechismuskommision der VELKD hrsg. v. W. Jentsch u.a., Gütersloh 1975, 392 vgl. Chr. Zippert, Evangelische Annäherungen an Maria, die Mutter Jesu, in: Una Sancta 4/2004, 344-358

Dr. Manfred Gerland ist Pfarrer für Meditation und geistliches Leben der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Er leitet die Evangelische Bildungsstätte Kloster Germerode am Meißner, wo er als Meditationslehrer, geistlicher Begleiter und Spiritual tätig ist. Seine Arbeitsschwerpunkte in den letzten Jahren sind das Pilgern und die spirituelle Arbeit mit Männern.



Marienfeste im Kirchenjahr

Das erste Marienfest ist „Mariä Lichtmess“ am 2. Februar. Dass dieser Tag auch Tag der „Darstellung des Herrn“ heißt, zeigt, dass zwei ursprünglich selbständige Traditionen zu einer zusammengewachsen sind.

Die eine Tradition hat mit den Schutzbestimmungen für Frauen in der Zeit unmittelbar nach der Geburt zu tun. Wie in vielen anderen Religionen gibt es sie auch im biblischen Israel und im Judentum: Nach den Vorschriften der Tora (3. Mose 12,1-8) gilt eine Frau nach der Geburt eines Knaben sieben Tage lang als „unrein“. Es schließen sich weitere 33 „Tage der Reinigung“ an. Sie werden mit einem Opfer im Heiligtum abgeschlossen. Die andere Tradition hat mit Bestimmungen im Zusammenhang der Geburt eines Jungen zu tun. Acht Tage nach seiner Geburt wird jeder jüdische Knabe beschnitten (Lk 2,21). Ist er der Erstgeborene, gelten für ihn weitere Bestimmungen. In der Geschichte vom Auszug Israels aus der ägyptischen Sklaverei (2. Mose 12 und 13) wird erzählt, dass Gott alle männliche Erstgeburt gehört (2. Mose 13,2). Erstgeborene männliche Tiere werden geopfert; ein erstgeborener Knabe wird 40 Tage nach der Geburt den Priestern im Tempel dargestellt und durch ein Opfer ausgelöst.



Mariä Verkündigung, Flügelaltar, Bergheim

Um beide Gebote zu befolgen, um das Reinigungsoffer für die junge Mutter darzubringen und um den erstgeborenen Sohn auszulösen, pilgern Maria und Josef zum Tempel nach Jerusalem (Lk 2,22ff.).

Mit dem Februar geht in unseren Breiten die dunkle Jahreszeit erkennbar zu Ende und die Natur erwacht zu neuem Leben. Das hat in der römisch-katholischen Kirche den Brauch entstehen lassen, in der Messe am 2. Februar die Kerzen für das kommende Jahr zu weihen. Das Licht der Kerzen symbolisiert Christus. Die mit nach Hause genommenen Kerzen wurden beim Gebet oder auch bei Unwettern angezündet.

Für Knechte und Mägde gab es früher einige Tage frei; denn mit Lichtmess endete die Weihnachtszeit und die Feldarbeit begann. So wurde aus den Festen von Marias Reinigungsoffer und der Darstellung Jesu im Tempel das Fest „Mariä Lichtmess“, an dem noch heute Kerzen als Lichtsymbol geweiht werden.

„Mariä Verkündigung“ ist das zweite Marienfest im Kirchenjahr und wird auch als Fest der „Verkündigung des Herrn“ gefeiert. In der Hoch-Zeit des Frühjahres, am 25. März, um die Sonnenwende herum, kommt der Engel Gabriel zu Maria nach Nazareth und kündigt ihr die Geburt ihres

Sohnes Jesus an. Damit wird sie zur Gottesmutter erhoben. In ihrer Treue bekennt sie: „Siehe ich bin des Herrn Magd; mir geschehe wie du gesagt hast.“ Diese Szene aus dem Lukasevangelium (Lk 1,26-38) ist in vielen Kirchen dargestellt. Das Festdatum ist vom liturgischen Datum der Geburt Jesu, dem 25. Dezember, abgeleitet und liegt genau neun Monate vorher.

„Mariä Heimsuchung“ am 2. Juli bedeutet nicht, dass sie von etwas Schrecklichem „heimgesucht“ würde, sondern meint den fröhlichen Besuch Marias daheim bei Elisabeth.

Auch die diesem Fest zugrundeliegende Geschichte steht im Lukasevangelium (Lk 1,39-56): Maria macht sich hochschwanger auf den Weg zu ihrer Verwandten Elisabeth. Elisabeth ist ebenfalls schwanger und das, obwohl sie und ihr alter Mann Zacharias gar nicht mehr damit gerechnet haben. Als Elisabeth ihre Cousine Maria sieht, hüpfte das Kind unter ihrem Herzen. Elisabeths Gruß: „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!“, erwidert Maria mit den Worten, die später als Magnifikat in die Tradition eingehen werden (siehe Rückseite der Arbeitshilfe): „Meine Seele erhebt den HERRN, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

Feld und Wiesenblumen, Margeriten für die Sonne, Gräser für die Sanftheit, Ringelblumen für die Heilkraft finden sich in dieser Jahreszeit auf manchen Altären.

Mit „Mariä Himmelfahrt“ am 15. August wird nach altkirchlicher Tradition der Auf-

nahme Mariens in den Himmel gedacht. Ähnlich wie Mose und Elia wird sie in den Himmel aufgenommen – im Gegensatz zu ihrem Sohn, der als Christus selbst in den Himmel aufsteigt. In der Volksfrömmigkeit des Mittelalters gewann Maria dadurch noch einmal an Bedeutung als gütige Fürsprecherin vor Gott.

Eine Legende berichtet, dass die Jünger Jesu nach Öffnung von Marias Grab darin nicht mehr ihren Leichnam, sondern nur noch Rosenblüten und Kräuter vorfanden. In der römisch-katholischen Kirche werden daher seit Jahrhunderten zu Mariä Himmelfahrt Kräuter gesegnet. Dieser Brauch dürfte im 10. Jahrhundert entstanden sein, auch um heidnische Sitten abzuwehren bzw. um sie zu verschristlichen. Die geweihten Kräuter (oft in Form von Kräutersträußen) werden im Hause aufbewahrt und sollen bei allerhand Gefahren Schutz gewähren.

Auch werden Maria die ersten Weinreben, das erste von frischem Getreide gebackene Brot und der erste gekeltern Saft von Obst und Trauben gewidmet. Mit der Ernte kommt das Leben an sein Ziel: Saat, Wachstum, Fruchtbarkeit und Vergehen – der Weg alles Lebens.

In den Marienfesten verbinden sich biblische Traditionen mit allerlei Volksbräuchen und Anklängen aus anderen Religionen. Die Marienfeste feiern Gottes Geschenk des Lebens in weiblicher Weise: empfangen, wachsen und reifen lassen, gebären und freigeben.

Warum Maria blau trägt

Blau war schon immer eine schwer zu beschaffende und daher auch eine sehr wertvolle Farbe. In der Malerei verwendeten die Künstler für blaue Flächen verschiedene Pigmente, etwa Kobalt-, Ultramarin- oder Preußischblau. Das kostbarste unter ihnen ist das Ultramarinblau, das die Künstler aus dem seltenen und kostbaren Edelstein Lapislazuli gewannen. Seinen natürlichen Ursprung hat der Lapislazuli in Persien und im Hindukusch. Er legte also einen sehr langen Weg zurück, bis er auf der Palette eines europäischen Künstlers landete. Entsprechend hoch war auch sein Preis. Im Mörser zu Pulver zerrieben, konnten die Künstler ihn dann, mit einem Bindemittel verührt, als Aquarell-, Tempera- und Ölfarbe benutzen. Das Pigment ist sehr beständig und somit ein Garant für ein haltbares Bild, sodass Herrscher und die Kirche bis ins 16. Jahrhundert sogar vertraglich festlegten, das hochwertige Ultramarin in Kunstwerken zu verwenden.

Die Kostbarkeit dieses Blautons mag ein Grund dafür sein, dass Künstler diese Farbe bei der Darstellung des Marienmantels einsetzten, auch um die Einzigartigkeit und Besonderheit der Muttergottes zu unterstreichen.

Die Grundlagen für die Farbsymbolik in der christlichen Kunst finden sich jedoch im Alten und Neuen Testament: Die Farbe Blau oder auch der blaue Stein Saphir wird dort mit dem Himmel verbunden. Blau gilt in der



Foto: Gerhard Jost, St. Georg Schmalkalden/Thüringen

christlichen Symbolik als die himmlische Farbe. Aber auch als Meeresfarbe werden unbegrenzte Ferne und Tiefe mit ihr assoziiert. Die Farbe Blau verknüpft Göttliches, Himmlisches und Irdisches. Sie ist Mittlerin des Menschen für die Gegenwart Gottes, sie wird zur Farbe des Glaubens und der Treue. Der Saphir galt für die Christen/-innen im Mittelalter als der Stein, der für die Kräfte des Himmels durchscheinend war. Diese „Vermittler/-innenfunktion“ nimmt Maria als Himmelsgöttin in einen blauen Mantel gehüllt ein. Sie verbindet Himmel und Erde, Nähe und Ferne sowie das Göttliche mit dem Irdischen. Unter dem Mantel trägt Maria traditionell oft ein rotes Gewand. Diese Farbkombination von rotem Gewand und blauem Mantel blieb in der Kunst lange Zeit verbindlich.

„Konnte Maria lesen?“

Maria liest. Nicht nur auf dem Altar in der Marienkirche in Gelnhausen. Aufmerksam und konzentriert sitzt sie da mit einem Buch auf den Knien. Das Gesicht offen, die Augen wach. Still und versunken ist sie - und zugleich voller Bewegung. Die Bänder ihrer Haare wehen und nehmen die Bewegung der Taube auf, die auf Maria zugeflogen kommt. Der Geist Gottes weht sie an, das Licht aus der Höhe scheint wider auf ihrem Körper. Auf dem Gewand an ihrer linken Schulter leuchtet ein Stern.

Maria liest. Als der Engel kommt, um ihr die Geburt ihres Kindes anzukündigen, steht Maria an einem Lesepult. Auf vielen Bildern wird sie so dargestellt. Maria liest in den Psalmen oder beim Propheten Jesaja, der die Botschaft des Engels schon lange vorausgesagt hat: „Und siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden, und sie wird einen Sohn gebären ...“

Aber konnte Maria überhaupt lesen?

Die Evangelien beschreiben sie als eine gehorsame „Magd des Herrn“ (oder nach der Bibel in gerechter Sprache: als eine „Sklavin Gottes“; Lk.1,38), nicht als gebildete Frau. Im Magnifikat rühmt Maria Gott, der ihre „Erniedrigung“ gesehen hat.

In der sozialgeschichtlichen Auslegung der Bibel ist diese Stelle der Beleg dafür, dass Maria aus armen Verhältnissen kommt. Den Kindern der kleinen Leute aber blieben die Bildungseinrichtungen der Schriftgelehrten verschlossen –, das war damals nicht anders, als es heute ist.

Aber weder die Kirchenväter noch die



Foto: Gerhard Jost, Marienkirche, Gelnhausen

Verfasser mittelalterlicher Geschichten über die Gottesmutter wollten sich damit abfinden, dass Maria ein Leben ohne Bücher geführt hat. Die Himmelskönigin – eine Analphabetin? Das konnte nicht sein! So verwandelten sie die niedrige Magd in eine Liebhaberin der Bücher. „Was hat Maria in dem Augenblick getan, als der Engel kam?“, so fragten die gebildeten Frauen des Mittelalters. Ihre Antwort war eindeutig: „Sie hat getan, was Frauen unserer Zeit auch tun, wenn sie allein sind und ihr Herz und Ohr für geistige Dinge öffnen: Sie hat gelesen.“

Den lateinischen Psalter lesen zu können, gehörte zur adeligen Frauenbildung des Mittelalters. Anhand der Psalmen lernten die Mädchen Latein, auch wenn sie

später nicht ins Kloster gingen. Viele der kostbaren Psalmenhandschriften, die aus dieser Zeit erhalten sind, waren für Frauen bestimmt. Ihre Männer konnten zwar mit dem Schwert umgehen und in Turnieren ihre Kampfkraft beweisen, aber lesen konnten die meisten nicht. In den Skulpturen des 13. Jh. tragen adelige Frauen darum oft ein Buch in Händen.

Bilder mit der lesenden Maria dienten Frauen als Vorbild für eine Lebensführung, zu der das Lesen gehörte. Teil der Nachahmung Marias, der „imitatio Mariae“ war das Lesen der Bibel – nicht nur für die reichen Frauen.

Auch Mädchen aus armen Familien soll der Zugang zum Reich der Bücher offen stehen. Davon erzählt eine Legende aus dieser Zeit: Eine Bauerntochter möchte gerne lesen lernen, doch ihr Vater hat nicht das Geld dazu. Maria hört ihr Gebet und schenkt ihr beides: Die Fähigkeit zu lesen und einen eigenen Psalter.

Wo aber hat Maria lesen gelernt? Auch auf diese Frage antworten mittelalterliche Bilder und Skulpturen. Natürlich von ihrer Mutter Anna! Sie hat ihre Tochter unterrichtet. Maria hat als Mädchen im Tempel gelesen, sie hat gelesen, als der Engel kam, im Stall von Bethlehem (es gibt ein wunderbares Bild, auf dem Maria lesend im Bett liegt, während Josef das Kind versorgt) und sogar auf der Flucht nach Ägypten sitzt Maria lesend auf dem Esel, während der arme – doppeltbelastete! – Josef nicht nur den Esel an der Leine führt, sondern auch noch das Kind auf dem Arm hält.

Erst im späten Mittelalter ist Maria eine züchtige Jungfrau geworden, die nicht liest, sondern demütig auf den Boden blickt, als der Engel zu ihr kommt.

Auch diese Bilder sagen mehr über ihre eigene Zeit aus, als über Maria. Sie sind Mittel zum Zweck derjenigen, die verhindern wollten, dass Frauen zu viel lesen und zu viel wissen.

Ob nun Maria, die junge Frau aus Nazareth, tatsächlich lesen konnte oder nicht – die Bilder sind gemalte Predigten, die uns einladen, sie zu lesen und ihre Botschaft an uns zu verstehen.

Lesen ist Sinnbild für geistiges Leben. Ich lasse mich ansprechen und anregen durch das geschriebene Wort. Ich komme ins Nachdenken über das, was andere vor mir gedacht haben, und bringe es in Verbindung mit meinem eigenen Leben.

Das Wort „lesen“ bedeutet von seinem Ursprung her „unterscheiden, sammeln, verbinden“.

Wenn ich lese, stelle ich Verbindungen her – zwischen Buchstaben und Wörtern, zwischen dem Text und mir, zwischen dem Buchstabentext und meinem Lebenstext.

Das erinnert an Handarbeiten, an das Weben von verschiedenen Fäden zu einem bunten Stoff. Und tatsächlich entspringen die Worte „Text“ und „Textil“ ähnlichen Wurzeln. „Lesen“ und „weben“ haben dieselbe geistig-seelische Bedeutung: Verbindungen ziehen im Innen, im Außen und zwischen Innen und Außen.

Maria liest –, das heißt, sie ist eine geistige Existenz mit allem, was damit verbun-

den ist: Sie kann denken und Gedanken verstehen. Sie kann angesprochen werden. Ihr kann etwas verkündigt werden. Und sie kann antworten, kann „Nein“ oder „Ja“ sagen.

Das Bild der lesenden Maria lädt uns ein, selber Lesende zu sein. Wache, geistige Wesen wie Maria, die sich ansprechen lassen und die antworten auf das, was sie lesen oder hören.

Andrea Wöllenstein ist Pfarrerin im Referat Erwachsenenbildung/Frauenarbeit für den Sprengel Waldeck und Marburg, Autorin von Radioandachten im Hessischen Rundfunk, sowie stellvertretende Vorsitzende der „Ausbildungshilfe – Christian Education Fund“.



Literaturhinweise zum Weiterlesen:

- Andrea Günter** (Hg.): Maria liest. Das heilige Fest der Geburt; Göttert Verlag 2004
- Klaus Schreiner:** Maria – Jungfrau, Mutter, Herrscherin; Anaconda Verlag 2006
- Dorothee Sölle:** Gottes starke Töchter: Große Frauen der Bibel; Topos plus 2009
- Margot Käßmann:** Mütter der Bibel. 20 Porträts für unsere Zeit; Herder Verlag 2016

LITERATURTIPP

Meine Seele erhebt den Herrn

Eine evangelische Pilgerreise zu Maria von Manfred Gerland

Maria wird seit jeher in der katholischen Frömmigkeit als die Reine, die Gottesmutter und Jungfrau in besonderer Weise verehrt. Doch ihre Ausstrahlungskraft reicht weit darüber hinaus. An Maria wird deutlich, was es bedeutet, Gott zu empfangen, im Herzen zu bewegen, in die Welt zu tragen, in der eigenen Seele zu gebären, loszulassen und wieder neu zu empfangen.

In sieben Kapiteln führt der Autor die Leserinnen und Leser ähnlich einem Pilgerweg zu sieben Stationen aus Marias Leben. Zugleich wird man eingeladen, eigene Erfahrungen, Sehnsüchte und Hoffnungen im Spiegel des Glaubensweges Marias zu betrachten. Konkrete Übungen und Gebete wollen zu diesen Erfahrungen hinführen und sie vertiefen.

Evangelische Verlangsanstalt Leipzig, 2007

Über den Buchhandel nicht mehr verfügbar, im Internet erhältlich.



Endspurt für unsere Plakataktion:

Ich brauche meinen Küster/meine Küsterin, weil...



Schöne Fotos haben wir schon geschickt bekommen, nun befinden wir uns auf der Zielgeraden. Also: letzte Chance! Bis Mitte September besteht noch die Möglichkeit, uns ein Foto für unsere Plakataktion zu senden. Die Fotos werden dann auf Tafeln zu einer kleinen Ausstellung zusammengefasst und an verschiedenen Orten präsentiert. Selbstverständlich können die Bilder auch ausgeliehen werden. Unter allen Teilnehmenden wird als kleiner Anreiz die kostenlose Teilnahme am Lehrgang III ausgelost. Mit unserer Fotoausstellung wollen wir darauf hinweisen, warum Küster/-innen in der Kirche gebraucht werden und welche wichtigen Funktionen (direkt oder indirekt) mit ihrem Arbeitsplatz verbunden sind.

So geht´s – Anleitung:

1. Auf einem DIN A 2 Plakat-Karton (Fotokarton, Hochformat) Name der Kirchengemeinde handschriftlich notieren.
2. Textbaustein „Ich brauche meine Küsterin/meinen Küster, weil“... aufkleben und diesen Satz kurz und knackig vollenden.
3. Textbaustein „Pfarrer/-in“ aufkleben und Name des Pfarrers/der Pfarrerin handschriftlich eintragen, Textbaustein „über ihre/seine Küster/-in“ ... aufkleben und Name der Küster/-in eintragen.
4. Plakat mit Pfarrer/-in (wer mag auch gerne mit Pfarrer/-in und Küster/-in) im Hochformat fotografieren. Das Plakat sollte gut lesbar sein, als Hintergrund empfiehlt sich die Kirchenmauer. Wegen der Lichtverhältnisse sollte das Foto eher draußen als im Kirchenraum gemacht werden. Das Foto muss eine hohe Auflösung haben (mind. 2 MB, wenn möglich mehr). Handyfotos können nicht verwendet werden.

Eine detaillierte Anleitung und Textbausteine können unter Tel.: 0561 9378-309 oder kuesterarbeit@ekkw.de angefordert werden.

Karin Merz



Karin Merz ist seit 2008 Küsterin und Hausmeisterin an der Jakobuskirche in Bruchköbel. Die 53jährige übt neben ihrer Küster- und Hausmeister-

tätigkeit noch einen Minijob aus, bei dem sie eine blinde Frau betreut. In ihrer Freizeit schmökert sie gern in einem schönen Buch und geht Walken.

Was ist Ihr Herzensanliegen für die Kirche?

Ich möchte für die Gottesdienstbesucher/-innen und alle anderen Menschen in der Kirche ein offenes Ohr haben.

Ihre schönste Erfahrung in/mit der Kirche ist ...

die Lebendigkeit und Vielfältigkeit der Gemeinde zu erleben.

Der schönste Gottesdienst, an dem Sie mitgearbeitet haben ...

ist die Osternacht, in der man aus dem Dunkeln ins Licht geht. Ein ganz besonderer Moment ist für mich, wenn die Osterkerze bei Glockengeläut hineingetragen wird und die Kirche immer heller wird.

Ihr Lieblingsplatz in der Kirche ist ...

in der hinteren Bank mit Blick auf das runde bunte Fenster, in dem Jona dargestellt ist.

An Ihrer Küstertätigkeit macht Ihnen die größte Freude ...

der Umgang mit den unterschiedlichsten Gemeindegliedern. Außerdem schätze ich es, selbstständig zu arbeiten und mir die Arbeit selbst einteilen zu können.

Auf welcher Basis bzw. mit wieviel Wochenstunden sind Sie als Küsterin angestellt?

Ich habe 6 Küster- und 15 Hausmeisterstunden in der Woche.

Sind Sie im Austausch mit anderen Kollegen/-innen?

Ja, ich nehme schon seit vielen Jahren an den Lehrgängen, Fachtagungen und Küsterkonferenzen teil. Viele Freundschaften haben sich über die Jahre entwickelt. Das ist wunderschön!

Was ärgert Sie derzeit besonders?

Dass es immer weniger Anerkennung in unserem Beruf gibt und man meint, vieles auf der Ehrenamtsschiene laufen zu lassen. Außerdem ärgern mich die Stundenkürzungen.

Über was haben Sie sich in letzter Zeit richtig gefreut?

Das schöne Osterfrühstück, wo wir alle in netter Gemeinschaft nach einem tollen Osterfrühgottesdienst gemeinsam gegessen haben. Auch die Organisation des Frühstücks hat mir Freude bereitet.

Kirchenführungen mit allen Sinnen

„Wir hatten Zeit, die Kirche auf eigene Faust zu entdecken.“ „Ich konnte mich mit dem beschäftigen, was mich besonders interessiert hat.“ Oder: „Wir wurden nicht mit Zahlen überschüttet.“ So lauteten einige Rückmeldungen der Küster/-innen nach den kirchenpädagogischen Führungen, die es während der diesjährigen Küsterkonferenzen zu erleben gab.

Im Ökumenischen Gemeindezentrum am Kammerberg (Sprengel Kassel), in der Evangelischen Stadtkirche in Treysa (Sprengel Hersfeld), in der Liebfrauenkirche in Frankenberg (Sprengel Waldeck und Marburg) und in der Christuskirche in Fulda (Sprengel Hanau) fanden die Treffen statt. An allen Orten erlebten die Teilnehmenden eine etwas andere Art der Kirchenerkundung als die bisher bekannten kunsthistorischen Kirchenführungen. Wenige Zahlen und Fakten standen hierbei im Vordergrund, vielmehr ging es um das Erleben des Kirchenraumes mit allen Sinnen und das Zusammentragen von Beobachtungen. Und das Schöne an dieser Art von Kirchenführung ist, dass sie in jeder noch so kleinen und schlichten Kirche stattfinden kann.

Zum Abschluss des Treffens machte die Fachreferentin für Küsterarbeit Nina Wetekam Mut, die Kirche vor Ort noch einmal mit anderen Augen zu erkunden und kirchenpädagogische Elementen bei Kirchenführungen, die einige der Küster/-innen anbieten, aufzunehmen.

„Kirchen öffnen – ihre Geschichten entdecken“ –

Kirchenführer-Ausbildung 2017/2018

Im Februar 2017 startet die neue Kirchenführer-Ausbildung. An 4 Wochenenden und 6 Samstagen, verteilt auf 1 ½ Jahre, können Sie kirchenpädagogische Grundlagen kennenlernen, mehr erfahren über ausgewählte Kirchen in Kurhessen-Waldeck und kirchenpädagogische Führungen selbst ausprobieren und ganz praktisch üben. Die Kirchenführer-Ausbildung richtet sich an Menschen, die sich für Kirchenräume interessieren und mehr über deren Entstehung, Funktion und Bedeutung erfahren wollen. Die vom Bundesverband Kirchenpädagogik zertifizierte Ausbildung umfasst 130 Unterrichtseinheiten und befähigt Sie, kirchenpädagogische Führungen nicht nur in Ihrer Kirche durchzuführen. Den ausführlichen Flyer erhalten Sie im Referat Erwachsenenbildung (Tel.:0561 9378-283, mail: Erwachsenenbildung@ekkw.de) oder unter www.kirchenpaedagogik.de. An den regionalen Informationsabenden können Sie mehr über die Ausbildung erfahren und exemplarisch die Arbeitsweise des Teams kennenlernen.





Fachtagung

Eine feste Burg ist unser Gott – Auf den Spuren von Martin Luther und der Reformation

... war das Thema der 56. Küsterfachtagung vom 13. bis 16. Juni in Bad-Soden-Salmünster. Unsere Fachreferentin Nina Wetekam begrüßte 23 Küster/-innen und Hausmeister/-innen, die sich mit großer Vorfreude zu diesem Seminar auf den Weg gemacht hatten. Mit Pfarrer Reinhard Brand (Leiter des Referats Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste) stiegen wir am Montagnachmittag ins Thema ein: „Was wissen wir über Luther?“ Jeder Teilnehmende stellte sich mit einer Frage zu Martin Luther oder zur Reformation vor. Diese Fragen wurden dann sogleich in einem Interview beantwortet, denn – oh Wunder – der große Reformator (gespielt von Reinhard Brand) hat es sich nicht nehmen lassen, selbst unseren Wissensdurst

zu stillen und uns zur Rede und Antwort zu stehen. Reinhard Brand (in „echt“) setzte den Nachmittag dann unter dem Motto „Das Wort sie sollen lassen stahn...“ fort. Wir lernten u. a. wie Martin Luther zu



seinem abgeänderten Nachnamen kam, dass in dieser Zeit die Priesterweihe zu Beginn des Theologiestudiums erfolgen musste, welche Gedankengänge Luther dazu brachten, dass die Bibel seiner Meinung nach zwingend übersetzt werden musste, und was aus sprachlicher Sicht dazu gehört, eine Übersetzung zu meistern. Nach der Abendandacht „Allein die Gnade“ sahen wir uns noch gemeinsam den



Luther-Spielfilm an und sanken danach zufrieden und müde in die Betten.

Nach der Morgenandacht „Allein Christus“ begleitete uns

Pfarrer Burkhard zur Nieden (Dekan des Kirchenkreises Marburg) mit dem Thema „Befreit durch Gottes Gnade – Martin Luthers reformatorische Entdeckungen im Spiegel der damaligen Zeit“ durch den Dienstag. Um ein Verständnis für die Umstände dieser Zeit zu bekommen, wurden wir erst einmal in die Geschichte des 16. Jahrhunderts eingeführt. Der Vormittag war spannend – gesellschaftlich, juristisch, theologisch, politisch, geografisch – alle diese Themenfelder kamen vor. Die Arbeitseinheiten am Nachmittag erstreckten sich weiter über die Kirche dieser Zeit, den jungen und den späten Luther bis hin zu den unangenehmen „Widerhaken und Stacheln“, Studenten-WG, Käthe, die Tischgespräche, Religion und Gewalt, Luthers Haltung den Anderen gegenüber. Am liebsten hätten wir noch mehr Zeit mit Burkhard zur Nieden verbracht. Alle waren begeistert von den vielen Eindrücken des Tages. Mit einer Andacht „Allein der Glaube“ endete unser zweiter Tag, der uns allen viel zu kurz vorkam.

Nach der Morgenandacht: „Allein die Schrift“ befassten wir uns mit dem Thema „Reformierte, lutherische und unierte Kon-

fession innerhalb der Evangelischen Kirche – wie sind die unterschiedlichen Richtungen entstanden?“, das Pfarrer Dr. Gerhard Neumann (Studienleiter des Studienhauses der EKKW in Marburg) für den Mittwochvormittag mitbrachte. Wir lernten, wie sich aus verschiedenen Regionen Europas mit ihren jeweiligen Persönlichkeiten neue Konfessionen bildeten, wie sie sich nicht verstanden und wann es endlich zum Religionsfrieden kam, der aber noch immer keine Religionsfreiheit bedeutete. Am Mittwochnachmittag hatte Gerhard Neumann eine Gruppenarbeit für uns vorbereitet: „Was bedeutet dies für die kirchliche Tradition? Bezug auf die Küsterarbeit“. Mit einem Arbeitsblatt gingen wir einen Stationenweg, um die feinen Unterschiede der Konfessionen kennenzulernen. Abendmahl, Kirchenbau und Ausstattung, Taufe, Aufgaben des Kirchenvorstandes. Vieles änderte sich, manches davon nicht nur einmal. Traditionell folgte der „Bunte Abend“, zu dem sich der Landesküsterbeirat wieder einmal ein tolles Programm ausdachte: Nina Wetekam und Sabine Schneider-Wagner alias Käthe und Martin Luther luden ein zum Tischgespräch mit manch anderer reformatorischen Persönlichkeit. Küster/-innen und Hausmeister/-innen erschienen in besonderer Garderobe und gesellten sich als Mönche, Studenten, Bedienstete, Bauern/Bäuerinnen oder Bürgerliche an die Tafel. Gestärkt traten wir nach dem Essen in Gruppen zum Luther-Quiz an. Nach drei intensiven Tagen konnten alle Fragen beantwortet werden. So durften wir einen

wunderbaren und sehr lustigen Abend unter Kollegen/-innen verbringen. Am Donnerstagvormittag brachte Pfarrer Eckhard Käßmann (Leiter des Reformati-onsprojektes „Alte Thesen neu gelesen“) viel frischen Wind zum Thema Reformation mit. Unter dem Motto: „Luther mal wieder! Projektvorstellung und ein Blick in die Zukunft unserer Evangelischen Kirche angesichts der aktuellen Herausforderungen“ ging es mit viel Bewegung (körperlich wie geistig) weiter: Singen und theaterpädagogische Übungen weckten unserer Phantasien und wir erstellten auf kreative Weise Standbilder zum Thema „Wie ich mir meine Kirche wünsche...“. Die vier Kleingruppen präsentierten ihre Ergebnisse zu ihren Visionen von Kirche, die dann auch in Bewegung kamen und miteinander agierten. „Beschützt, gestärkt und aufgefangen“, „einladende und liebende Kirche für alle“, „offen und herzlich“ und „Kirche der Gemeinschaft“ – so hießen unsere Kunstwerke. Es folgte ein Rückblick auf die Reformation in 100jährigen Schritten: Was passierte in den Jahren 1517, 1617, 1717, 1817, 1917? Was ist (fast) heute 2017 und was in 50 Jahren? Mit seiner persönlichen Zukunftsvision zum Thema Kirche und Gesellschaft im Jahr 2067 bereitete uns Eckhard Käßmann sehr viel Freude. „Wir machen es nicht wie die Lutheraner oder Reformierten, ... wir machen es, so wie WIR es machen“, schmunzelte Pfarrer Käßmann und so feierten wir zum Abschluss einen etwas anderen Abendmahlsgottesdienst, der die Küsterfachtagung stimmig abrundete.



Diese Fachtagung war trotz der vielen Information unglaublich spannend und an keiner Stelle langweilig. Die von Nina Wetekam ausgesuchten, phantastischen Referenten ernteten viel Beifall

und an mancher Stelle hätte man gerne sogar „Zugabe“ gerufen. Die Teilnehmenden gingen mit neu geordneten Zusammenhängen und einer gewachsenen Bereitschaft, Veränderungen positiv aufzunehmen, gestärkt auf den Weg in eine „neue“ Kirche. Außerhalb der Arbeitseinheiten boten sich viele Möglichkeiten zum Austausch untereinander. Mit viel Motivation fürs eigene Küsteramt und tollen Ideen im Gepäck verabschiedeten wir uns in Vorfreude auf das vor uns liegende Lutherjahr!

Ursula Theobald ist Küsterin bei der Evangelischen Kirche Am Limes und Hausmeisterin im Gemeindehaus Marienstraße (T-Haus) in Hanau-Großbauheim. Darüber hinaus engagiert sie sich ehrenamtlich im Kinderkirchen-Team und im Handarbeitskreis.



Küsterkonferenzen 2017

„Schmecket und sehet“

– Abendmahl feiern und verstehen



Nach Jesu Tod prägte das gemeinsame Mahl die Gemeinschaft der ersten Christen. Das Teilen von Brot und Wein half, an der frohen Botschaft festzuhalten, sich gegenseitig zu ermutigen und diese Botschaft weiterzutragen. Im Abendmahl feiern wir auch heute noch die Gemeinschaft mit Gott und untereinander, die Vergebung unserer Schuld und die Hoffnung auf Jesu Wiederkommen.

Das Abendmahl wird von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich gefeiert. Immer wieder hat es Anlass zu heftigen Kontroversen zwischen den Kirchen gegeben. Bei den Küsterkonferenzen wollen wir zusammen mit Pfarrerin Margit Zahn (Arbeitsstelle Gottesdienst) nicht nur die Geschichte des Abendmahles und seine Ursprünge beleuchten, sondern uns auch mit der Praxis des Abendmahls beschäftigen:

- In welchen Formen und wie oft können wir Abendmahl feiern?
- Wie kann Beteiligung an der Austeilung gelingen?
- Dürfen nur Brot und Wein verwendet werden?
- Wer ist zum Abendmahl eingeladen? Kann jemand ausgeschlossen werden?
- Dürfen auch Kinder das Abendmahl feiern?
- Warum wollen manche Kirchen das Abendmahl gemeinsam mit anderen Kirchen feiern, andere aber nicht?

Ablauf:

14:30 Uhr Andacht in der Kirche

15:15 Uhr Kaffeetrinken im Gemeindehaus

16:00 Uhr Thema: Abendmahl feiern und verstehen

18:15 Uhr Kleiner Imbiss

18:45 Uhr Reisesegen.

Tagungsorte:

Sprengel Hanau: Sonntag, 5. Februar, Bergkirche in Niedergründau, Schieferbergstraße 33, 63584 Gründau-Niedergründau bei Kerstin Harms

Sprengel Kassel: Sonntag, 12. Februar, Evangelische Kirche Heiligenrode, Breite Straße 9, 34266 Niestetal-Heiligenrode bei Ingrid Wambach

Sprengel Hersfeld: Sonntag, 12. März, , Evangelische Kirche Kruspis , Birkenstraße, 3 61 66 Haunetal-Krupsis bei Elfriede Schäfer

Sprengel Waldeck und Marburg : Sonntag, 26. März, Lukaskirche in Reinhardshausen, Wiesenweg 2, 34537 Bad Wildungen-Reinhardshausen bei Thomas Happe

Küsterfachtagung 2017

Küsterfachtagung vom 26. Juni bis 29. Juni 2017

Küster/-innen als Gastgeber/-innen in „ihrer“ Kirche: Altarschmuck, Kirchenraumgestaltung und Mitwirkung im Gottesdienst

Unsere Kirchen sind kostbare Schätze. Sie erzählen etwas über die Geschichte der Stadt oder des Dorfes und sind sichtbare Zeichen des Glaubens. Als Küster/-innen tragen Sie zusammen mit dem Kirchenvorstand die Verantwortung für diesen besonderen Raum und sind von daher in der Rolle der Gastgeberin/des Gastgebers. Mit dieser Fachtagung unterstützen wir Sie dabei, diese Gastgeberrolle bewusst zu gestalten. Hierbei geht es sowohl um praktische Tipps (Wie sollte der Kirchenraum gestaltet sein? Welcher Altarschmuck passt zu welcher Kirchenjahreszeit?), als auch um die Möglichkeit, als Küster/-in aktiv am Gottesdienst mitzuwirken (Was muss ich bei Abendmahlsgottesdiensten bedenken? Was mache ich, wenn die Gottesdienstleitung verhindert ist?). Zudem werden wir liturgische Formen (Wie halte ich eine Lesung? Wie kann ich angemessenen Formulierungen für die Bekanntmachungen finden?...) ausprobieren.

Die Fachtagung richtet sich an alle Interessierten, die Küsterdienst versehen – sei es haupt-, nebenberuflich oder ehrenamtlich.

Termin: Montag, 26. Juni, bis Donnerstag, 29. Juni 2017

Ort: Kloster Salmünster, Bad Soden-Salmünster

Teilnehmendenbeitrag: 120,00 € (Übernachtung im Doppelzimmer)
140,00 € (Übernachtung im Einzelzimmer)

Küsterlehrgang III

Küsterlehrgang III vom 25. bis 28. September 2017:

In dem dritten Lehrgang beschäftigen wir uns mit den Rahmenbedingungen des Küsteramts (Arbeitsrecht und Versicherungsfragen) und dem Berufsbild des Küsters/der Küsterin. Außerdem befassen wir uns mit den spannenden Themen „Kommunikation im Alltag“ und „Kirche repräsentieren“. Unsere gemeinsame Zeit endet wie üblich am Donnerstagnachmittag mit einem Abendmahlsgottesdienst.

Eingeladen sind Neueinsteiger/-innen, aber auch erfahrene Küster/-innen, die mit neuen Informationen, Anregungen und hilfreichen Tipps gestärkt an ihre Arbeit gehen wollen.

Termin: Montag, 25. September, bis Donnerstag, 28. September 2017

Ort: Haus am Seimberg, Brotterode

Teilnehmendenbeitrag : 120,00 € (Übernachtung im Doppelzimmer)
140,00 € (Übernachtung im Einzelzimmer)

Einen Anmeldebogen für die beiden Seminare finden Sie im nächsten „aufgeschlossen“, welches im Februar 2017 erscheinen wird.

Bodenwischerei

Teil II

von Stefan Heinisch

Holzdielen und -böden

Je nach Bedarf reicht es aus zu fegen oder zu saugen, auch wenn sich Wollmäuse in die Ritzen setzen, – macht nix, weil diese nämlich eine Art natürliche Dämmung zwischen den Ritzen darstellen und der Holzboden somit atmen kann. Finger weg von Neutralseife: der Schaum trocknet ein und gibt bei genauere Betrachtung kleine stumpfe Stellen auf dem Boden. Das macht dem Holz zwar nichts aus, ist aber unschön. Für alle Holzböden eignen sich Putzmittel, die leicht ölhaltig sind. Bei regelmäßiger Anwendung (mindestens einmal wöchentlich) erhält der Holzboden wieder einen ganz leichten Glanz. Außerdem pflegen ölhaltige Putzmittel zusätzlich die Hölzer und die Oberflächen.

Bei aller Wischerei – egal bei welchem Boden – muss immer der Maserung oder dem natürlichen Muster nach geputzt werden, nie quer zum Muster/Maserungsverlauf.

Wischmopps sollten komplett aus Baumwolle sein und ohne Waschmittel oder ähnliches gewaschen werden!



Blumenstreuen - ja oder nein?

Blumenblüten können noch so trocken sein, sie enthalten immer noch Blütenöle. Trampelt nun eine ganze Tauf- oder Hochzeitsgesellschaft darauf rum, wird das Öl ausgepresst, zieht in den Sandstein ein, zersetzt diesen von unten, und oben gibt es Flecken, die nicht mehr rausgehen. Bei Holzböden bleiben Rückstände, da hilft nur noch Abschleifen, und bei Marmor/Steinfußböden zieht Blütenöl durch die mikrofeinen Poren der Versiegelung und löst diese auf. Dementsprechend gilt: wenn überhaupt Blumen streuen, dann nur außerhalb der Kirche!

Mitglieder des Landesküsterbeirats:**Jörg Belling**, Am Leimbach 66

37287 Wehretal

eswkuester@outlook.de

(0 56 51) 4 08 53

Reinhard Brand, Landeskirchenamt

Wilh. Allee 330, 34131 Kassel

reinhard.brand@ekkw.de

(05 61) 93 78 370

Stefan Heinisch, Weidenhäuser Straße 50,

35037 Marburg

lkb.stefanh@outlook.de

01 75 723 6275

Peter Jansen, Haimbacher Straße 55,

36041 Fulda

peterjansenfulda@gmx.de

(06 61) 83 88 115

Astrid Köhler, Tränkestraße 9,

34497 Korbach

kuester.kilian@gmx.de

(0 56 31) 6 21 58

Margarethe König, An der Bleiche 5,

36179 Bebra

margarethe.weiterode@freenet.de

(0 66 22) 76 00

Claudia Meyer, Prinzenstraße 43 S,

34225 Baunatal

kuesterin.meyer@t-online.de

(0 56 01) 8 72 31

Werner Müller, Vorsitzender

Ahrensbergstraße 10 A,

34131 Kassel

landeskuesterbeirat@gmx.de

(0561) 2022208

Marita Natt, Landeskirchenamt

Wilh. Allee 330, 34131 Kassel

marita.natt@ekkw.de

(05 61) 93 78 202

Sabine Schneider-Wagner, Waldstraße 21

34613 Schwalmstadt

toerly@yahoo.de

(0 66 91) 2 55 16

Nina Wetekam, Landeskirchenamt

Kontaktdaten siehe unten

Impressum**A**ufgeschlossen: Arbeitshilfe für Küster/-innen und Hausmeister/-innen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

148. Ausgabe, August 2016

Erscheinungsmonate: Februar und August

Redaktion: Nina Wetekam, Stefan Heinisch,

Claudia Meyer, Werner Müller

Layout: Angelika Pöhl

Druck: wort im bild

Beiträge und Mitteilungen, die in

„Aufgeschlossen“ abgedruckt werden

sollen, können Sie jederzeit einsenden.

Teilen Sie bitte jede Änderung Ihrer

Adresse und Ihrer Personalien sowie Ihr

Ausscheiden aus dem Dienst an folgende

Anschrift mit:

Evangelische Kirche von

Kurhessen-Waldeck

Nina Wetekam, Fachreferentin für

Küsterarbeit und Offene Kirchen,

Wilhelmshöher Allee 330,

34131 Kassel

Telefon (05 61) 93 78 - 3 09

E-Mail: kuesterarbeit@ekkw.de

nina.wetekam@ekkw.de

www.ekkw.de/kuesterarbeit

Meine Seele erhebt
den HERRN,
und mein Geist freut sich Gottes,
meines Heilands;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an
werden mich selig preisen
alle Kindeskinde.

Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist
und dessen Name heilig ist.
Und seine Barmherzigkeit währt
von Generation zu Generation
bei denen, die ihn fürchten.

Er übt Gewalt mit
seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind
in ihres Herzens Sinn.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron
und erhebt die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt er mit Gütern
und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er gedenkt der Barmherzigkeit
und hilft seinem
Diener Israel auf,
wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kinder

in Ewigkeit.